

Gabriele Nordmann

„Nichts Schöneres unter der Sonne ...“

Miniaturen
zu **INGEBORG BACHMANN**

Essays

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2026

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Angaben nach GPSR:
www.engelsdorfer-verlag.de
Engelsdorfer Verlag Inh. Tino Hemmann
Schongauerstraße 25
04328 Leipzig
E-Mail: info@engelsdorfer-verlag.de

ISBN 978-3-69095-081-7

Copyright (2026) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte bei Gabriele Nordmann

Coverbild: brandstaetter images /
Hulton Archive, via Getty Images

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier
Druck & Bindung: Esser printSolutions GmbH Bretten

19,80 Euro (DE)

Für Gabriele Goehlen

Inhalt

<i>Prélude</i>	7
1. Orte: Wien	11
2. Die Fremde, unbehaust	16
3. Das dunkle Wort	26
4. Liebe als Kunstwerk?	31
5. Ekstase	41
6. Nicht Männer, nicht Frauen	47
7. Eine Callas der Dichtkunst?	53
8. Gegen die Phrase, Krieg und Frieden	61
9. Schmerz	69
10. Orte: Rom	83
11. Unheimlich – Todesrealität im Roman	95
12. Unverloren	100
Dank	106
Literaturverzeichnis	107

Was ich früh aber über
mein Leben gesetzt habe,
sind ein oder zwei Gebote,
an die habe ich mich gehalten.
Und sie haben mich bis heute
gehalten, mein einziger Schutz.
Wenn ich sie verschweige,
so darum, weil ich, sie aussprechend,
sie und mich verraten würde,
und deswegen möchte ich, daß
ich einfach gelesen werde.

(Ingeborg Bachmann,
Rede zur Verleihung des Anton-
Wildgans-Preises)

Prélude

Wir sehen sie vor uns mit ihrem schönen, weichen Gesicht.
Wandelbar und immer wieder anders über die Jahre und
Jahrzehnte, bis zu ihren letzten (schweren) Jahren, bis zu
ihrem Tod. Dutzende von Fotos, von Bildern, eine der
meist fotografierten Künstlerinnen ihrer Zeit. Man erkennt,
dass sie klug ist, und man sieht, dass sie leidensfähig und
leidensbereit ist. Ein Zug um den Mund verrät es – aber
auch, dass sie einen starken Willen hat, über Bestimmtheit

verfügt. Eine Person mit vielen Facetten, eine Vielgesichtigkeit, die zu ihrem Wesenskern gehört.¹

Und wir hören sie heute und immer wieder neu in den verschiedensten Tonlagen und Stimmen: jüngst, in den 2024 herausgegebenen und von ihr nicht für die Veröffentlichung bestimmten autobiografischen Notaten, als private und völlig ungeschützte Person. Dann als Briefschreiberin in den persönlichen Korrespondenzen mit insbesondere Henze, Celan, Frisch und Enzensberger, auch dieses zum großen Teil nicht von ihr für die Öffentlichkeit vorgesehen. Und natürlich vor allem und überragend als starke künstlerische Stimme, als Dichterin und Autorin in den von ihr selbst noch verfüigten Veröffentlichungen. Dabei gerät das Verhältnis von Leben und Werk, je mehr an Lebenszeugnissen publiziert wird, zu einer immer komplizierteren Angelegenheit. Lässt sich über ihr Werk noch sprechen, ohne auf Autobiografisches Bezug zu nehmen? Kann man etwa ihre im „Todesarten“-Zyklus verarbeitete Auffassung, die Gesellschaft sei der „allergrößte Mordschauplatz“ noch lesen ohne einen Verweis auf ihr eigenes unmittelbares Todes-Erleben, wie wir es in den privaten Noten erfahren? Bachmann selbst hat ihre Leser aufgerufen, sich an ihr Werk zu halten und nur an dieses. Privates hielt sie für „Peinlichkeiten“² und sie wollte sich über ihr Leben nicht äußern. „Nicht zu meinem Leben. Denn ich habe zu

¹ Vgl. Uta Degner, Ingeborg Bachmann, Spiegelungen eines Lebens: „in ihrer Gesamtschau erlauben die von Bachmann überlieferten Fotografien also, ihre Komplexität und Wandlungsfähigkeit – ja Verwandlungsfähigkeit – vor Augen zu führen, welche ihr eigentliches Wesen ausmachen.“, S. 8

² Vgl. ihr Gespräch mit Ekkehart Rudolph, in: Ingeborg Bachmann, Wir müssen wahre Sätze finden, Gespräche und Interviews, S. 88

schreiben. Und über den Rest hat man zu schweigen.“³ So geböte es einerseits der Respekt vor der Dichterin Bachmann, als Leser ebenfalls dieses Schweigen zu bewahren. Andererseits gewähren die privaten und persönlichen Zeugnisse, etwa das Krankheitsbuch „Male oscuro“, einen Einblick in ihr Leben, der eine vertiefende Erkenntnis auch des Werkes erlaubt. Es lässt sich anhand des biografischen Materials verstehen, wie stark Bachmanns Dichtung von persönlichem Erleben grundiert ist und wie sehr sie von sich selbst spricht, wenn sie, kreisend um die großen Themen von Liebe und Tod, ihre lyrischen und literarischen Ichs in die Welt setzt. Sie steht mit ihrer Person ein für ihre Dichtung. Doch bei dem rein Persönlichen bleibt es keineswegs. Denn Bachmann verschafft dem Persönlichen den Status der Repräsentanz und verleiht ihm eine künstlerische Gestalt. Bachmann spricht zwar von sich selbst – dieses aber in einer Form, eben als „Kunst“, die zu etwas ganz Eigenem wird. Die Grenze zwischen Leben und Kunst, ohne die es keine Kunst geben kann, wird immer wieder neu gezogen, Kunst immer wieder neu erschaffen. Dieses liegt nicht nur an der poetischen Sprache und der originären und großartigen Bildwelt, sondern vor allem auch an der Souveränität des Bachmannschen Gedankens und der Brillanz ihres Urteils. Ihren Urteilen kann man die Wahrheit zusprechen, die sie auch für sich beansprucht und die sie bekanntlich für „zumutbar“ hält. Sie besitzt eine außerordentlich feine und geschärfte Wahrnehmung, gerade, was das Verhältnis der Geschlechter angeht, zugleich eine seltene Radikalität. Radikal sind ihre Liebesutopien. Radikal ihre Identitätsvorstellungen. Von Aktualitäten hat

³ I.B., Gespräch mit Veit Mölter, in: GuI, S. 77

sie sich nicht bestechen lassen, stattdessen auf ihrem eigenen Denken, ihren eigenen Erkenntnissen bestanden. An diesen ist nichts verjährt. Der noch immer beste (weil zweifach und gegensätzlich deutbare) Satz über die Ehe stammt von ihr: „Die Form der Ehe ist stärker als die Individuen, die in sie eintreten“. Ihr Rang als Denkerin und Intellektuelle ist unbestritten; ihre Erzählungen gelten als tiefgründig und philosophisch; ihr Roman-Zyklus „Todesarten“ ist in seiner Darstellung des Geschlechterverhältnisses von höchstem gesellschaftspolitischen Anspruch. Ein „Manuale“ der Todesarten der letzten 20 Jahre hatte sie zu schreiben im Sinn, wobei es ihr vor allem um die Strukturen ging, die sie als solche der subtilen Gewalt erkannte. Und ihren Gedichten räumen nicht wenige neben den von Paul Celan einen Jahrhundertrang unter den deutschsprachigen Gedichten der Nachkriegszeit ein: “ Nichts Schöneres unter der Sonne als unter der Sonne zu sein“.

Lebte sie noch, würde sie nun 100 Jahre alt. So sind diese Miniaturen eine Gabe – sie und ihr immer noch lebendes Werk zu ehren. Es sind kleine Kostbarkeiten aus ihrem Werk herausgesammelt – der Neigung folgend und den Spuren meiner Lektüre.

Die Melancholie ist ein sehr schöner Zustand. Ich ver falle ihr sehr leicht und sehr gern. Weniger oder überhaupt nicht auf dem Land, wo ich arbeite, aber sofort in der Stadt... Für mich gibt es keinen schöneren Ort als Wien und die Melancholie, die ich in der Stadt habe und immer gehabt hab'...

(Thomas Bernhard)

1. Orte: Wien

„Ueber dem Stadtplan von Wien liegen, wie ein Ertrinkender, ein Sehnsüchtiger, der nicht mehr weiss, wohin die Sehnsucht geht. Die Namen vor allem sind es, das Röntgenbild der Stadt, die mich verrückt machen vor Sehnsucht. Ich möchte wissen, wie Neustift aussieht und Alt Laa, wie jeder Bezirk aussieht, wie er riecht, das möchte ich wissen, und zugleich weiß ich nicht, wie ich dort je wieder sein könnte. Aber die Namen, die Namen, es gibt keine Namen, die so auf mich wirken. Daneben hält nur noch Eleusis stand und Olympia.“⁴ So schreibt Bachmann im Jahr 1962, legt diese Worte einem Exilierten in den Mund. Aber es könnten auch Worte ihrer eigenen Existenz sein, denn Bachmann besitzt zu Wien eine lebenslang andauernde leidenschaftliche, wenn auch stark ambivalente Beziehung. Nach ihrer Kindheit und Jugend in Klagenfurt wird die Stadt Wien der erste sie prägende Lebensort. In Wien wird

⁴ Textfragment Typoskript 1463, Nachlass ÖNB, zitiert bei Hans Höller, Ingeborg Bachmann, S. 56

sie einige Jahre leben, studieren und arbeiten, aber vor allem wird Wien – als sie selbst bereits schon lange in Rom lebt – zum Schauplatz ihres erzählerischen Werkes, ihrer Romane ebenso wie ihrer späten Erzählungen. Besonders die „Wienerinnen“ werden Protagonistinnen ihrer Texte.

Im Alter von 20 Jahren, im Oktober 1946, trifft Bachmann in Wien ein. Es herrschen Nachkriegsmangel und Nachkriegsnot, der Schwarzmarkt blüht, viele Bauwerke, darunter der Stephansdom, das Burgtheater und die Staatsoper, sind zerstört. Bachmann findet im 3. Wiener Bezirk, in der Beatrixgasse 26, eine erste Wohnung, in der sie bis 1949 lebt, heute erinnert ein Schild an der Hausfassade an ihren damaligen Aufenthalt. Wien wird insofern sehr bedeutend für Bachmann und ihre Etablierung als Schreibende, als sie dort Zugang zu den literarischen Zirkeln der Stadt findet, insbesondere dem um den jüdischen Schriftsteller Hans Weigel. Mit ihm verbandelt sie sich auch amourös, dieses vielleicht nicht ganz und nicht nur freiwillig – aber Hans Weigel versorgt sie mit dem Nötigsten und auch mit Schönerem vom Schwarzmarkt und vor allem protegiert er sie in ihren schriftstellerischen Bemühungen. Bald kann sie sich mit einigen veröffentlichten Gedichten einen ersten Namen machen; außerdem wird sie 1950 im Fach Philosophie promoviert. Und – in Wien wird sie 1948 auf den Dichter Paul Celan treffen, der im Winter 1947 nach vielen Stationen des Exils und langen gefährlichen Fußmärschen in Wien eingetroffen ist. Sechs Wochen lang sind sie – bis zu Celans Abreise nach Paris – ein Liebespaar und durchstreifen Wien, seine Gärten, den Prater: